

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1922

255 (1.11.1922)

Durlacher Tageblatt

(Durlacher Wochenblatt gegründet 1829) mit den amtlichen Bekanntmachungen für den Amtsbezirk Durlach.

Erscheint täglich nachmittags, Sonn- und Feiertage ausgenommen.
Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus im Stadtbezirk
monatlich 175.— Mark, Einzelnummer und Belegblatt 7.— Mark.

Redaktion, Druck und Verlag: Adolf Dupp, Durlach, Mittelstraße 6
Fernsprecher 204.



Preis für die feingespaltene Millimeterzeile 3 Mk., Reklamemilli-
meterzeile 15 Mark. Schluß der Anzeigenannahme tags zuvor nach
mittags 4 Uhr, für dringliche Familien-Anzeigen am Erscheinungstag
1/2 Uhr vormittags. Kleine Anzeigen sind sofort zu bezahlen. Für
Platzvorschriften und Tag der Aufnahme kann keine Gewähr über-
nommen werden. Im Fall höherer Gewalt hat der Bezücker keine
Ansprüche bei verspätetem oder Nichterscheinen der Zeitung.

Nr. 255

Mittwoch den 1. November 1922.

93. Jahrgang.

Kurze Tagesübersicht.

Die deutsche Regierung hat für die Verhandlungen mit der in Berlin weilenden Reparationskommission feste deutsche Vorschläge vorbereitet, die bereits vorgelegt wurden, aber vor der Behandlung nicht veröffentlicht werden.

Nach dem „Journal“ hat die Reparationskommission ein festes Programm nach Berlin mitgebracht, das, wenn es zutrifft, von Deutschland als unannehmbar abgelehnt werden müßte, denn es bedeutet die vollständige Knebelung Deutschlands.

Das neue italienische Kabinett mit Mussolini an der Spitze enthält die Namen von 4 Faschisten, einige Demokraten, Nationalisten und Katholiken. Beim Einmarsch der Faschisten in Rom gab es blutige Zusammenstöße. Mussolini hat die Umbildung der Faschisten anordnet.

Die Faschisten-Revolution.

Italien hat in wenig Tagen — über die Tatsache kann kein Zweifel mehr sein — eine Revolution erlebt, die von einer kleinen Partei gemacht wurde. In der Kammer zählten die Faschisten nur 32 Abgeordnete, aber ihr Einfluß im Volk und beim Militär ist in letzter Zeit mächtig gewachsen. Das kam daher, weil die Faschisten mit Entschlossenheit dem Terrorismus der Arbeiterklasse entgegengetreten. Besonders wurde der Faschismus noch durch die Spaltung der Arbeiterfront. Ist doch die sozialistische Arbeiterpartei Italiens von 400 000 Mitgliedern auf 72 000 herabgeunken und in drei Gruppen zerfallen. Die Schwierigkeiten des Kabinetts Facta um die Koalitionsfrage und Mehrheitsbildung im Parlament dauern schon lange. Die Bemühungen des Ministerpräsidenten Facta nach Neubildung des Kabinetts unter Zuziehung der Faschisten scheiterten, da der faschistische Führer fünf der wichtigsten Ministerämter forderte. Wohl verhängte das Kabinett Facta noch den Belagerungszustand, übertrug die Verwaltung vielfach den Militärbehörden, aber die Truppen verweigerten. Das Militär war der faschistischen Werbung unterlegen, zumal die Faschisten selbst alte Kriegsteilnehmer in ihrem Kern sind. Der italienische König betraute zunächst Salandra, den Führer der Liberalen, als Facta und sein Kabinett endgültig zurücktrat, mit der Kabinettsbildung, aber Salandra mußte ablehnen, da er kein tragfähiges Kabinett schaffen konnte. So hat sich der König mit den Faschisten „verhandelt“ und den Führer Mussolini damit beauftragt. Vorher hat der König schon den Belagerungszustand aufgehoben, dies unter dem Eindruck, daß Mussolini sich in Neapel für Monarchie und Heer erklärte.

Nun und für sich ist ein Ministerium in Italien nichts Weltbewegendes; hat doch Italien seit 1848 64 Kabinette gehabt. Das Kabinett Facta war ein Verlegenheitsprodukt, in dem die Zentrumspartei der Popolari, die Liberalen und sozialen Demokraten, die italienische Deutschengruppe Nitti, die Reformisten, Agrarier und Vertreter der sog. „Rechten“ enthalten waren. Die Vielzahl dieses Gemisches der Mitte sicherte keine zuverlässige Mehrheit, es war keine Koalition von Dauer. Deshalb kam es, daß die Radikalen bald von links, jetzt von rechts Sturm liefen. Die Reaktion und die Macht der Straße hat die Revolution gemacht und nun steht Mussolini an der Spitze. Neuwahlen werden die nächste Folge sein. Deutschland hat von Mussolini, der nur italienische Politik machen will, nicht allzuviel zu erhoffen. Die Vorfälle des faschistischen Gewaltstreiches in Südtirol geben einen Vorgeschmack dieser neuen italienischen Politik. Außerdem war Mussolini im Weltkriege einer der Führer zum Krieg gegen Oesterreich und Deutschland.

Rom, 30. Okt. In Rom hat sich am Sonntag an der Porta Triumphalis eine kurze Schlacht zwischen Kommunisten und Faschisten abgespielt, in deren Verlauf es einen Toten und mehrere Verwundete gab. Die Ordnung war rasch wieder hergestellt.

Rom, 30. Okt. Im Quirinal wurde der Vizepräsident der faschistischen Parlamentsgruppe und der Befehlshaber der militärischen Truppen, Reffi, vom König zweimal in Audienz empfangen. Der Abgeordnete versicherte, daß die Faschisten die Einrichtungen des Staates und die monarchistische Verfassung nicht umstürzen wollen. Sie seien im Gegenteil dem König ergeben. Sie wollten das politische Leben des Landes heilen und die im Kriege erwachte neue Seele des Volkes wieder lebendig machen. Der Abgeordnete hatte Tränen in den Augen und der König, der gleichfalls ergriffen war, umarmte ihn und erklärte, daß er die Gefühle der aus dem Kriege hervorgegangenen Generation teile und daß er bei Einhaltung aller verfassungsmäßigen Garantien Italien eine Regierung geben werde, die den nationalen Notwendigkeiten entspreche.

Paris, 30. Okt. Wie aus Rom gemeldet wird, hat der König von Italien, nachdem Salandra die Auf-

forderung zur Bildung eines Kabinetts abgelehnt hat, den Faschistenführer Mussolini mit dieser Aufgabe betraut. Dieser nahm den Auftrag an und erklärte, daß er in Kürze seine Ministerliste einreichen werde. Es verlautet, daß Mussolini für die Faschisten 7 Kabinettsitze beanspruchen wird. Im übrigen fahren die Faschisten fort, in ganz Italien die Macht an sich zu reißen. Ganz Oberitalien und ein Teil Mittelitaliens ist in ihren Händen. Sie besetzen die Kasernen und öffentlichen Gebäude und führen eine strenge Presszensur. In einem Manifest sagte Mussolini, die Faschistenbewegung könne weder zum Stehen gebracht, noch beseitigt werden.

Paris, 30. Okt. Wie der „Matin“ erfährt, lautet eine Ministerliste der Faschisten wie folgt: Mussolini Ministerpräsident und Minister des Innern, der faschistische Abg. Acerbo Minister des Aeußern, General Diaz Kriegsminister, Admiral Thabom d'Alba Marineminister. Drei Ministerplätze sind der Sozialpartei und den Liberalen zugeteilt worden.

Paris, 31. Okt. Wie der „Matin“ erklärt, lautet eine Liste der faschistischen Minister wie folgt: Minister und Ministerpräsident des Innern: Mussolini. Minister des Aeußern: Abgeordneter Acerbo. Kriegsminister: General Diaz. Marineminister: Admiral Thabom d'Alba. Drei Ministerplätze sind den Radikalen und den Liberalen zugeteilt worden.

Mailand, 30. Okt. Das Regierungsprogramm Mussolinis besagt, daß der neue Staat sofort zur Vereinfachung in der Organisation des Staates und zur Verringerung der Verwaltungszweige schreiten wird. Arbeitsüberlegungen in den öffentlichen Betrieben, sowie die Arbeitslosenversicherung sollen streng verboten sein. Mussolini will, daß Italien eine kräftige, arbeitssame und wohldisziplinierte Nation abgibt.

Nach der „Chicago Tribune“ umfaßt das Außenprogramm folgende Punkte: Erhöhung des italienischen Anteils an den Reparationszahlungen; Erweiterung der bisherigen Gebietszuweisungen an Italien; Ablehnung aller mit Jugoslawien abgeschlossenen Verträge, insbesondere jener über die dalmatinische Küste und Fiume; Abänderung des Washingtoner Abkommens derart, daß Italien eine Flottenvermehrung zugelassen wird; Zulassung des Vorkriegsstandes; Verlegung der Laujaner Friedenskonferenz, da die neue italienische Regierung das Orientproblem noch einmal prüfen wolle.

Das Programm der Reparationskommission.

Berlin, 31. Okt.

Die Mitglieder der Reparationskommission sind Montag abend 6 Uhr auf dem Bahnhof Friedrichstraße eingetroffen. Ein offizieller Empfang durch die deutsche Regierung hat nicht stattgefunden. Zur Begrüßung waren erschienen ein Vertreter der französischen Botschaft und General Nollet.

Paris, 31. Okt.

Der Berliner Korrespondent des „Journal“ erklärt, daß im Widerspruch zu einer verbreiteten Nachricht die Reparationskommission ein festes Programm nach Berlin mitgebracht habe, das man im einzelnen diskutieren werde, das aber in seinen großen Zügen von Deutschland angenommen werden müßte. Das Programm enthält folgende Punkte:

1. Einrichtung einer internationalen Finanzkommission nicht nur im Reich, sondern auch in den einzelnen Bundesstaaten. Die Garantiefunktionen wird ihren Sitz in Berlin nehmen. Es werden dauernd Kontrollkommissionen in den einzelnen Bundesfinanzämtern wie in Berlin, München, Stuttgart und anderen Orten unterhalten. Die Kommissionen werden in den Bezirksinspektionen mit feinen Aufgaben eingerichtet werden. Die Vollmacht des Garantiefunktionärs wird sehr groß sein. Die Regierung würde unter keinen Umständen befaßt sein, ohne Ermächtigung der Kommission Budgetausgaben vorzunehmen. Das Komitee wird unverzüglich daran gehen, zusammen mit dem Reich geeignete Maßnahmen zum baldigen Ausgleich des Budgets zu treffen und dafür zu sorgen, daß alle überflüssigen Ausgaben aus dem Budget wegsallen.
2. Beschleunigte Eintreibung der im letzten Jahre vom Reichstag angenommenen Steuern, sowie Ausschreibung neuer Steuern. Verbot jeder Spekulation im freien Devisenverkehr. Die letzte Verfügung der Regierung wird dahin erweitert werden müssen, daß kein Ankauf von Devisen ohne vorherige Erlaubnis des Reichsfinanzministeriums möglich sein wird.
3. Annahme einer inneren Anleihe in Gold zum Zwecke der Sicherung der Stabilisierung der Mark.
4. Die Goldreserven der Reichsbank werden sofort zur Unterfütterung der Stabilisierung der Markführung in Anspruch genommen. Keinesfalls soll es der Reichsbank überlassen sein, ihr Metall nutzlos liegen zu lassen. Deutschland soll keinen Schuldendienst erhalten, ohne daß die Konferenz von Brüssel hierzu Stellung genommen haben wird.

Paris, 31. Okt.

Die Neuterdepesche über die Haltung Englands zu den Berliner Reparationsverhandlungen scheint zunächst die persönlichen Ansichten Bradburys wiederzugeben. Es wird darin betont, daß kein akuter Meinungsgegenstand zwischen Frankreich und England bestehe und daß die Ansichten nur über die angewandte Methode und die Schätzung der deutschen Zahlungsfähigkeit auseinandergehen. Die Vorstel-

lung auf die deutsche Regierung ausüben werde, sei falsch. Von Bradbury selbst heißt es, er sei der Ansicht, daß die deutschen Industriellen eine zeitlang bedeutende Gewinne gehabt hätten. Jetzt aber scheine man sich in Deutschland zu besänftigen und die Rückkehr der Zettelinflation zu wünschen. Das Ministerium Birch habe unter allen Umständen sein Bestes getan und habe sich selbst aufkündigen benommen. Wie bekannt, hat Herr Bradbury die beiden letzten Tage in London verbracht, um mit der neuen Regierung in Fühlung zu treten. Der „Observer“ glaubt melden zu können, daß der englische Delegierte wieder abreisen müßte, ohne über die Haltung der Regierung Klarheit zu gewinnen. Bonar Law soll dem genannten Blatte zufolge geäußert haben, daß die englische Politik unter seiner Führung besser sein werde als unter Lloyd George. Er soll sogar gesagt haben: „Wir sind auf dem Wege der Geduld zu weit gegangen.“

London, 30. Okt. Nach einer Meldung des „Berl. Tageblatts“ hat Bradbury dem Berichterstatter der „Times“ eine Erklärung abgegeben, wonach die Reparationskommission nach Berlin reise, um geeignete Mittel zu finden, dem Sturz der Mark Einhalt zu gebieten. Die Differenzen innerhalb der Kommission beziehen sich nur auf die Methoden, nicht aber auf die Ziele. Der Zweck der Reise der Reparationskommission sei nur der, eine Lösung für das Problem der Geldentwertung zu finden. Auch er hoffe, daß dadurch ein Schritt nach vorwärts getan werde. Die Schwierigkeiten seien nur die, daß sich die Franzosen weigerten, ein längeres Moratorium zu gewähren und deutsche Bonds in Zahlung zu nehmen.

Deutschland.

Berlin, 30. Okt. Montag vormittag wurde unter dem abwesenden Vorsitz des Reichsanzalters Dr. Wirth und des Reichsfinanzministers Dr. Hermes eine Vorkonferenz mit einheimischen Sachverständigen eröffnet, zu welcher u. a. Melchior, Gebr. Wolff und andere einheimische Sachverständige erschienen. Es werden in erster Reihe die Probleme eröffnet, die mit den auswärtigen Experten und mit der Reparationskommission zu verhandeln sind.

Berlin, 31. Okt. Im Reichsarbeitsministerium wurde unter dem Vorsitz des Reichsarbeitsministers Dr. Brauns die Gründung der deutschen Notgemeinschaft vollzogen. Der Gründungsversammlung wohnten u. a. die Gesandtschaften der deutschen Länder, deutschen Arbeitgeber- und Arbeitnehmervertretern, die Vertreter der gewerkschaftlichen Spitzenorganisationen, sowie die Abgeordneten der deutschen Städte und Gemeinden, des Handels und der Industrie, sowie der privaten Wohlfahrtsinstitutionen bei. Man will zunächst durch einen Aufruf zur Abgabe von Geldern auffordern. Von der Landwirtschaft insbesondere erhofft man die Bereitstellung großer Mengen von Lebensmitteln. Die Arbeiter sollen das Erträgnis einer freiwillig zu leistenden Ueberstunde an die Notgemeinschaft abführen. Für diesen letzteren Plan haben die Gewerkschaftsvertreter besonders ihre volle Unterstützung zugesagt.

Berlin, 30. Okt. Zum 1. Dezember soll eine weitere enorme Erhöhung der Gütertarife vorgenommen werden, und zwar soll dann eine Verdoppelung der zur Zeit geltenden Sätze eintreten.

Berlin, 31. Okt. Der Vorstand der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion trat gestern Vormittag zu einer Sitzung zusammen. Er nahm den Bericht der Unterhändler über die Verhandlungen in der Reichskanzlei wegen der sozialdemokratischen Forderungen zur Markstabilisierung entgegen. Das Verhalten der Unterhändler wurde einmütig gebilligt. Die Einberufung der Reichstagsfraktion wurde auf heute Vormittag beschlossen. In sachlicher Hinsicht bestand eine volle Einmütigkeit darüber, daß die Partei auf ihren Vorschlägen zur Währungs- und Wirtschaftspolitik bestehen müsse. Auch bestand volle Uebereinstimmung darüber, daß die Sozialdemokratie eine Antastung des Achtstundentages auf keinen Fall zulassen wird. Die auch von der Sozialdemokratie als dringend notwendig anerkannte Produktionsförderung dürfe nicht auf Kosten der Arbeiter-herbeigeführt werden. Die wirksamste Voraussetzung für die Produktionssteigerung ist die Stabilisierung der Mark. Eine Regierung, die sich trotz der dringenden Vorstellungen der Sozialdemokratie nicht zu positiven Maßnahmen zur Stabilisierung der Mark bereitfindet, dafür aber den Achtstundentag beseitigen wolle, könnte keine Unterstützung und die sozialdemokratische Partei, sondern nur eine entschiedene Bekämpfung erfahren. Der Fraktionsvorsitzende beschäftigte sich ferner mit der durch den Rücktritt des Grafen Ledeburg geschaffenen Lücke in der gesamtpolitischen Verhältnisse und richtete den dringenden Appell an die bayerischen Arbeiter, den gegenrevolutionären bayerischen Bestrebungen gegenüber auf der Hut zu sein. Zweck der Stellungnahme zu den dringenden schwebenden Steuerfragen wurde die Einberufung einer Konferenz mit Vertretern der Fraktionen der einzelnen Länder für den 2. November in Aussicht genommen.

Braunschweig, 31. Okt. Im Rahmen des am Sonntag stattfindenden volksparteilichen Landesparteitages

von Braunshweig sprach der Reichstagsabg. Strefemann über die innen- und außenpolitische Lage in einer großen öffentlichen Versammlung. Strefemann betonte, daß die internationale Schicksalsverpflichtung der Weltwirtschaft das einzige Mittel sei, das vielleicht dazu führen könne, daß andere Völker sich dafür einsetzen, Deutschlands Uebergang aufzuhalten. Eine Annäherung Deutschlands an Rußland soll Frankreich nicht verhindern, auch nicht durch Schaffung eines „Polens“. Dem Stinnes-Abkommen mißt der Redner große politische Bedeutung bei. Von der deutschen Regierung sei das Wort gefallen, daß Deutschland an der Orientreise nicht interessiert sei. Die Türkei sei in ihrem Erfolg von Frankreich unterstützt worden. So habe dieses den Vortag von Sevres beseitigen helfen, ein Beweis dafür, wie Frankreich seine eigenen Friedensverträge einschätze. Das sei die praktische Folgerung, die Deutschland aus den Aufgaben des Vertrags von Sevres ziehen müsse. Bei der inneren Politik bezeichnete der Redner die Armee, den nationalen Willen und die Wirtschaftskraft als die drei Kraftquellen des deutschen Volkes. Aber nur die letztere Kraftquelle sei uns geblieben. Um die Kraftquelle restlos auszuwerten, müßten innerpolitische Kämpfe, wie sie z. B. durch die Wahl des Reichspräsidenten unausbleiblich gewesen wären, vermieden werden. Dann brachte Strefemann die Währungsfrage in engen Zusammenhang mit der Produktion. Wir würden in diesem Winter keine Regierung gebrauchen können, die nichts tut, um an dieses Problem heranzugehen und mit der Schematisierung des Achtstundentags zu brechen. Die Arbeitsgemeinschaft, die jetzt im Reichstag gebildet worden sei, habe nicht den Zweck, die Sozialdemokratie auszuschalten, sondern sie zur Mitarbeit heranzuziehen, aber nur unter der Bedingung, wenn sie ihr vermeintliches Vorrecht auf Vorherrschaft in Deutschland aufgeben. Im übrigen bezeichnete Strefemann das gegenwärtige Zeitalter als eine Zeit der Gärung in staatspolitischer wirtschaftlicher und sozialer Hinsicht. Wir müßten dafür sorgen, daß Deutschland in diesem Gärungsprozeß, der zum Kampf gegen rechts und links und zur Volksgemeinschaft mit nationaler Einheitsfront führt, die materiellen durch die ideellen Kräfte ersetzt. Nur dann könne man hoffen, daß Deutschland sich wieder durchsetzen werde.

München, 30. Okt. Die Arbeiter der Eisenbahnbetriebswerkstätte Ludwigshafen beschloßen, in den Streik zu treten. Die Arbeiter forderten eine große Wohnzulage.

Ausland.

Paris, 31. Okt. Die bedingungslose Herausgabe der zur Ausstellung in Lyon geliehenen Goethe-Reliquien ist nicht sicher. Es hat sich gezeigt, daß für die Herausgabe der Gegenstände von künstlerischem und wissenschaftlichem Wert Bedingungen gestellt werden sollen. Wahrscheinlich handelt es sich um die Forderung, die französischen Kunstwerke, die im Krieg nach Deutschland gelangt sind, herauszugeben, oder, falls sie verloren gegangen sind, durch andere Werte von gleichem Wert aus deutschem Besitz zu ersetzen.

Bern, 30. Okt. In der Schweiz fanden am Samstag und Sonntag die Wahlen für den Nationalrat und den Ständerat statt. Wie die Resultate der Wahlen ergeben, ist in der neuen Wahlversammlung zuzufügen alles beim Alten geblieben. Abgesehen von noch einigen ausstehenden Resultaten haben die Freisinnigen 44-45 Sitze erhalten gegen 46 im letzten Rat, die Liberalen 10 gegen 9, die Katholiken 40-41 gegen 39, Bürgerpartei 2 gegen 10, Sozialisten 23-24 gegen 21, Kommunisten wie bisher 1, Mitglieder der Sozialpolitischen Gruppe 3 gegen 4, Unabhängige 1 und Progressisten 1.

Baden und Nachbarstaaten.

Karlsruhe, 31. Okt. (Der neue badische Kultusminister.) Die deutsch-demokratische Landtags-

fraktion hat beschlossen, dem Landtag für den neu zu besetzenden Posten des Ministers des Kultus und Unterrichts den Professor der allgemeinen und angewandten Psychologie und Pädagogik an der Technischen Hochschule Karlsruhe, Dr. phil. und Dr. med. Willy Hellbach vorzuschlagen. Abg. Hofmeier, den die Fraktion zunächst in Aussicht genommen hatte, hatte gebeten, von seiner Person abzusehen, da er auf seine Betätigung an führender Stelle der Standesbewegung der Lehrerschaft nicht verzichten will. Professor Dr. Hellbach ist geborener Schlesier, hat aber schon vor 20 Jahren seinen Wohnsitz nach Baden verlegt. Er studierte in Greifswald und Leipzig Medizin und ließ sich im Jahre 1904 in Karlsruhe als Nervenarzt nieder. Im Jahre 1906 habilitierte er sich an der Technischen Hochschule Karlsruhe für angewandte Psychologie. Während des Weltkrieges hatte er leitende Stellungen in Nervenlagaretten inne und erhielt nach dem Krieg einen Lehrauftrag für angewandte Psychologie. Im Zusammenhang mit seinen wissenschaftlichen Studien wandte sich Dr. Hellbach in den letzten Jahren auch den Aufgaben der gewerblichen Fachbildung zu; augenblicklich ist er mit einem großen Werk über „Die Erziehungsaufgabe der höheren Schule in ihrem ganzen Umfang kritisch und technisch dargestellt“ beschäftigt. Dr. Hellbach, der der demokratischen Partei seit ihrer Gründung angehört und Mitglied der Parteileitung ist, war auch Mitglied der badischen Landeskonferenz und der Reichskonferenz.

Karlsruhe, 31. Okt. (Fabrikunfall.) In einer Eihengerei versprang eine neuaufmontierte Schmirgelscheibe. Ein verheirateter 59jähriger Schleifer wurde von Schindeln der Scheibe getroffen und sofort getötet.

Forstheim, 31. Okt. (Vor den Wahlen.) Die deutschnationale Volkspartei, die Deutsche liberale Volkspartei, die Deutsche demokratische Partei und die Zentrumspartei haben für die kommenden Gemeindevahlen sich auf eine gemeinsame Vorkandidatsliste geeinigt.

Ettlingen, 31. Okt. (Keine Verkehrsstilllegung.) Wie wir berichtet hatten, war von der Badischen Lokaleisenbahn A.-G. beim Finanzministerium der Antrag gestellt worden, in Folge des stetig steigenden Defizits den Sonntagsbetrieb auf den von der Bleag betriebenen Bahnen einzustellen, mit Ausnahme der Altbahn. Eingestellt sollte werden der Betrieb auf der Mühlertalbahn, auf den Bruchaler- und Wieslocher Linien und auf der Linie Tauberbischofsheim. Wie die Bleag nun mitteilt, ist dieser Antrag auf Stilllegung des Personenverkehrs auf den genannten Linien an Sonn- und Feiertagen von der Aufsichtsbehörde nicht genehmigt worden. Die Direktion der Bleag erklärt, die Ergebnisse der letzten Wochen müßten zeigen, ob es hier möglich ist, unter diesen Umständen die Betriebe voll aufrecht zu erhalten.

Germersheim, 31. Okt. (Ein Ausreißer.) Eine Zigeunerbande hatte einen ihrer Bären in der Nähe der Bootshalle des Rudervereins „Mhenania“ untergebracht. In der Nacht durchbrach der Bär die dünne Holzwand der Bootshalle und zerstörte ein wertvolles Rennboot, wodurch ein Schaden von mindestens 100000 Mk. entstand.

Offenburg, 31. Okt. (Parteitag der badischen Sozialdemokratie.) Am Samstag und Sonntag fand hier der Parteitag der badischen Sozialdemokratischen Partei statt, auf dem zunächst Parteisekretär Hahn den Geschäfts- und Kasienbericht erstattete. Dabei führte er u. a. aus, die Not der Zeit werde den Zusammenschluß von Baden und Württemberg bringen, allen Sonderwünschen zum Trotz. Die Reibungen zwischen den Sports- und Jugendbewegungen müßten aufhören. Bei der Berichterstattung namens der Landtagsfraktion sprach Abg. Marum dem Staatspräsidenten Dr. Hummel Dank für seine Tätigkeit aus und wünschte, daß der kommende Unterrichtsminister außerordentliche Energie und Kraft besitze, um die nötigen Aufgaben durchzuführen. Für die bevorstehende Wahl des Staatspräsidenten bestehe kein Anlaß, an dem

Wahrsagen Gebrauch, das Amt des Staatspräsidenten alljährlich wechseln zu lassen, zu rütteln. Das Schwerkgewicht des Landtags verlege sich immer mehr in die Kommissionen. Die vielen Nebenarbeiten sich. — In der Aussprache äußerte sich Arbeitsminister Dr. Engler eingehend zur Wohnungsfrage und bekräftigte den Zusammenschluß der Kommissionen zur Beeinflussung der Produktion, das sei der einzige Weg, der zum Ziele führe. Die Regierung sei bereit, den Städten zu helfen, die mit ihren Wohnungsbauten in Bedrängnis gekommen sind und sie nicht weiterführen können. Die Wohnungsrationalisierung werde noch schärfer als bisher durchgeführt werden müssen. Der Parteitag nahm dann eine große Anzahl von Anträgen an, darunter auch solche, die sich mit der Behebung und Vinderung der Wohnungsnot und mit der Aufrechterhaltung der Simultanpakt befassen. In einer Entscheidung zur Teuerung forderte der Parteitag u. a. ein vollständiges Verbot der Verwendung von Getreide und Kartoffeln zur Herstellung von Bier und Branntwein. — Die Sonntagstagung war zum Teil ausgefüllt von einem Referat des Landtagsabg. Marie-Heidelberg über die Gemeinde-, Bezirksrats- und Reichstagswahlen. Dann sprach Reichstagsabg. Dittmann-Berlin über die außen- und innerpolitische Lage. Mit einem Hochruf auf die internationale, die deutsche, die badische Sozialdemokratie wurde der Parteitag geschlossen.

Freiburg, 31. Okt. (Ehrendoktor.) Auf der Jahrestagung der Freiburger Wissenschaftlichen Gesellschaft wurde von dem Rektor der Universität mitgeteilt, daß der Senat der Universität beschlossen habe, die Würde eines Ehrensensors einzuführen und daß zum ersten Ehrensensoren Geh. Rat Dr. Bärlein-Karlsruhe ernannt worden ist.

Aus Stadt und Bezirk.

Treue um Treue!

Ein Wort an die Leser.

Die Tageszeitung kämpft um ihre Existenz einen harten Kampf. Mit der weiteren Teuerungswelle des Novembers muß auch eine Erhöhung des Bezugspreises eintreten, denn die Materialien und Löhne für die mit der Herstellung beauftragten müssen der verteuerten Lebenshaltung angeglichen werden. Dazu kommt, daß die Papierpreise für den neuen Monat um mehr als das Doppelte gestiegen sind. Doppelte Preise für die Druckerei bedeuten unbedrucktes Zeitungspapier 200 Mk. gegenüber 22 Bg. vor dem Kriege. Einschließlich der Fracht eine fast 1000fache Verteuerung des wichtigsten Materials im Zeitungsgewerbe. Ähnlich erhöht haben sich die Preise für Druckerschwarz, Blei, Maschinenteile, Materialien wie Blei usw., die man alle zur Herstellung der Zeitung benötigt. Dazu kommen noch erhöhte Post- und Telefongebühren.

Diesen Gründen, die für die Erhöhung der Bezugspreise maßgebend sind, kann sich niemand verschließen. In den Leser ist aber die bringende Bitte zu richten, seinem Blatte Treue zu bewahren. Unsere Zeitung gibt ein Bild des gesamten politischen und wirtschaftlichen Lebens. Noch zu keiner Zeit war es für den Einzelnen so notwendig, auf dem Laufenden zu bleiben wie heute. Die Wirtschaftsverhältnisse wie die politischen Spannungen der Gegenwart erfordern von jedem Bürger des Staates Aufmerksamkeit und Orientierung. Daneben bietet unsere Zeitung in hunder Abwechslung Unterhaltendes und Belehrendes aus allen Gebieten der deutschen Kultur. Sie ist das geistige Band, das sich um die Volksgenossen schlingt, das öffentliche Gewissen und der Ratgeber in mancherlei Not. Die Trägerin der Kultur und des gesunden Fortschritts. In Treue wird, trotz allem Kampfes um die Existenz, unser Blatt weitergehen seinen Weg ziehen, wenn nur die Leser ihm Treue bewahren. Und damit gilt es jetzt erst recht: Bleibt Deinem Blatte treu!

Doch ein Sieger.

Roman von Sophie Kloorh.

42) (Abdruck ohne vorherige Vereinbarung nicht gestattet.)

„Es konnte nicht anders sein, Hans. Sie hat dich zu sehr geliebt.“
Er atmete schwer. „Ich weiß es. Darum mußte ich ihr so weh tun; sie hätte mich sonst nicht gelassen. Und ich durfte sie nicht in mein Elend mitnehmen. — Du kannst das nicht verstehen. Jetzt, wenn ich sie nicht mehr sehe — Kläre — du mußt es ihr sagen, versprich es mir.“
„Ich verspreche dir alles, Hans.“
„Das Morphium war Herr geworden über mich.“
„Darum?“
„Ja, darum. Wie ich gekämpft hab'; ach, wie ich gekämpft hab'. — Es war stärker wie ich. Ich war kein Mensch mehr ohne dem, aber ich konnte sie nicht aufgeben. Immer dachte ich, ich müßte doch siegen.“
„Sie wäre nie von dir gegangen, wenn sie es gewußt hätte. So, wie sie dich liebte.“
In seinen Augen leuchtete es noch einmal auf. „Darum durfte sie es nicht wissen; darum mußte sie glauben, meine Liebe sei tot.“
„Armer Hans.“
„Wie sie damals vor meiner Tür gestanden hat, und ich durfte ihr nicht aufstun. — Ach, Kläre, sag' ihr, wie sie auch gelitten hat, tausendmal mehr litt ich.“
Seine Stimme wurde sehr matt, seine Kräfte nahmen sichtbar ab. „Gib mir Wein, bitte.“
Auf einem Tisch stand alter Portwein, sie hielt ihm ein Glas davon an die Lippen. Er trank hastig und das feurige Getränk belebte ihn wieder. „Wie ist es an der Zeit?“
„Um 5 Uhr? Draußen wird es hell. Soll ich das Bouleaur aufziehen?“
„Ja, laß den Tag herein, meinen letzten Tag. — Sag' mir eine Bitte, glaubst du, daß sie kommen würde?“
Klara erschau bis ins innerste Herz. „Wenn du ihr telegraphierst, daß es mein letzter Wunsch ist? — Glaubst du nicht?“
„Du weißt, sie ist verlobt.“
„Peter ist gut, der wird es ihr nicht wehren. Ich will ihm ja nichts nehmen, nur sie noch einmal sehen, ein einziges Mal. — sie um Vergebung bitten.“

„Sie hat dir vergeben, Hans, alles, auch ohne dich zu verstehen. Sie hat es mir gesagt, als sie — sie stotzte, „als sie ihr Wort gegeben hatte. Wenn ich dich noch einmal sehe, soll ich es dir sagen. Sie dankte dir für das große Glück, das du ihr gegeben. Sie ist doch einmal sehr reich gewesen durch dich.“
Jetzt lag er ganz still mit geschlossenen Augen. Nur die Lippen bewegten sich leise, es war wie ein Hauch: „Mein Liebling! Mein liebes, tapferes Mädchen.“
Klara wagte nicht, sich zu rühren. Schließ er ein? Es schien so, der Atem wurde ruhiger und leiser. Sanft das Pieper mit der Morgenstunde, oder war es die letzte Ruhe, die nahte?
Um 7 Uhr kamen zwei Ärzte, Professoren, die den erkrankten Kollegen besuchten. Marung erwachte bei ihrem Eintritt; Klara ging hinaus und sandte die Schwester.
In der Küche der Wirtin fand sie Lorenz. „Was sollen wir nur tun, Lorenz? Herr Doktor wollte vorhin, daß wir an Fräulein Dreue telegraphieren. Wenn er es nun noch einmal sagt? Ich kann es ihm nicht sagen, daß sie schon verheiratet ist. Ich hab' den Wirt nicht.“
„Sprechen Sie mit den anderen Herren, Fräulein. Professor Langfeld ist der einzige, bei dem Herr Doktor manchmal verkehrt hat. Da kommt er selbst.“
Der Genannte trat aus dem Zimmer und sah sich suchend um. „Lorenz! Wo ist die Dame. — Ach, gnädiges Fräulein, Sie sind die Kusine von Professor Marung, nicht wahr? Mein Name ist Langfeld. Sagen Sie, — wir wollten dem Kranken eine Morphiuminjektion machen, er leidet augenblicklich furchtbar. Aber er weigert sich. Haben Sie keinen Einfluß auf ihn?“
„Warum weigert er sich denn?“
„Er will bei klarem Bewußtsein bleiben. Er sagt, er erwarte noch jemand.“
„Wie furchtbar ist das! — Herr Professor, der, den er erwartet, ist auf einer Reise und kann nicht kommen.“
„Wenn sie telegraphieren?“
„Es ist ganz unmöglich! Aber ich habe nicht den Mut, ihm diese Hoffnung zu nehmen.“
„Und wann hätte der Betreffende sonst hier sein können?“
„Heute nachmittag gegen 4 Uhr.“
„Dann lassen Sie ihm die Hoffnung. So lange Zeit hat er nicht mehr zu warten.“
Klara schluckte auf. „Gnädiges Fräulein, wenn Sie ihn gern haben, danken Sie Gott, daß es so gekommen ist. Er

hat mir eben gesagt, Sie wüßten darum, daß er Morphium — ja also, es wäre ein langes, furchtbares Hinqualen geworden, ein trostloses Ende. Wir Kollegen verlieren viel mit ihm, er war eben vornehm als Mensch wie tüchtig als Chirurg. Am meisten werden ihn unter seinen Patienten die armen Leute vermissen, denen ist er in jeder Hinsicht ein Helfer in der Not gewesen. Und wenn sein Leben früh endet, es ist ein Leben gewesen voll Segen für Andere. — Aber für ihn ist es gut so.“
Klara weinte sehr bitterlich, doch die Tränen machten ihr das Herz leichter. Ein guter, tapferer Mensch ging hinüber, — sie wollte ihm den Hingang gönnen, so schwer sie ihn missen würde. Er hatte hier kein Glück mehr zu erwarten.
Der Professor nahm ihre Hand und drückte sie herzlich. „Wenn Sie ihn überreden könnten, das Morphium zu nehmen, er würde weniger leiden.“
Als die Ärzte gegangen waren, und sie wieder in das Krankenzimmer trat, wandte Marung ihr hastig das Gesicht zu. „Es sah erregt und schmerzverzerrt aus, augenscheinlich litt er sehr, aber er sagte nicht. Kläre, liebe Kläre, du müßt telegraphieren. Tu mir's zu Liebe. Ich kann nicht sterben so, ich muß sie noch einmal sehen. Sie muß es mir selbst sagen, daß sie mir vergeben hat. Kläre, tu es mir zur Liebe. Es ist meine letzte Bitte. Lorenz soll gleich gehen.“
„Ja, Hans, ich will es ihm sagen.“
Als sie wieder eintrat, schien er ruhiger. „Wieviel ist jetzt die Uhr?“
„Viertel nach 8 Uhr.“
Er lag still und schien zu rechnen. „Wenn sie das Telegramm in einer Stunde hat und gleich fährt, kann sie um 4 Uhr hier sein.“
„Ja, Hans.“
„Glaubst du, daß sie kommt?“
„Ja, Hans, ich glaube es.“
Er lächelte matt. „Du glaubst es nur. — Ich weiß es.“
„Du sollst Morphium nehmen, die Schmerzen erschöpfen dich.“
„Ich will klar bleiben. Wo ist die Schwester? Im Nebenzimmer hängt eine Uhr, die soll sie hier anmachen. Gegenüber dem Bett.“
Die Schwester kam und tat es.
(Schluß folgt.)

Es verbindet dich mit deiner Heimat und verknüpft dich mit den Volksgenossen deiner näheren und weiteren Umgebung. Es führt dich zur Volksgemeinschaft und in die tausendfachen Mannigfaltigkeiten der deutschen Kultur, Wirtschaft und Politik. Es weitet dir den Blick für das ganze Geschehen dieser Welt und Zeit. Ohne deine Zeitung wirst du nur ein Rädchen im Weltgetriebe, das ohne Bewußtsein und Kenntnis seine Arbeit tut. Darum: Nimm und lies!

Durlach, 1. Nov. Morgen am 2. November begeht der allseits geschätzte und beliebte Direktor der Süddeutschen Margarinewerke Herr Fritz Schmidt seinen 60. Geburtstag. Mit eisernem Fleiß und großer Umsicht hat er die von ihm im Jahre 1897 gegründeten Süddeutschen Margarinewerke zu hohem Ansehen und Bedeutung gebracht, sodaß sie zu den leistungsfähigsten Fabriken dieser Branche zählen. Mit Stolz und Genugtuung kann Herr Direktor Fritz Schmidt auf sein Lebenswerk zurückblicken; mögen ihm noch viele Jahre in Gesundheit und Wohl- ergehen an der Seite seiner Gemahlin beschieden sein. Ein großer Freundes- und Bekanntenkreis wird seiner am morgigen Tage mit Glück- und Segenswünschen gedenken.

Durlach, 31. Okt. Einige frohe und genussreiche Stunden bereitete der Zitherverein Durlach am vergangenen Sonntag den Besuchern des von ihm veranstalteten Konzertes im Saale des Gasthauses zur „Blume“. Das volle Haus bewies, daß das Interesse für die Zithermusik von Jahr zu Jahr zunimmt. Es war aber auch wirklich eine Freude, den Vorträgen zu lauschen und es wäre unrecht, einzelne Nummern des Programms besonders hervorzuheben. Zitherverein Mandolinchor entledigten sich ihrer Aufgabe in wirklich hervorragender Weise. Sämtliche Stücke wurden tadellos wiedergegeben und reicher Beifall belohnte die Spieler. Eine angenehme Abwechslung zwischen den Musikvorträgen bildeten die Gesangsstücke von Fräulein Thilde Römmele, die, von Herrn Fritz Bühner am Klavier vorzüglich begleitet, Lieder von Regner, Schubert und Brahms zu Gehör brachte. Die Sängerin verfügt über eine klangvolle Stimme von seltener Reinheit und Frische und wir haben es hier ohne Zweifel mit einem Talent zu tun, das zu den besten Sänginnen gerechnet werden kann.

Durlach, 31. Okt. Aus Schuhmacherkreisen wird uns geschrieben: Bei der jetzigen Preisgestaltung für Schuhwerk wird dem selbständigen Schuhmachergewerbe hier und da unterstellt, daß es Wucherpreise vom Publikum fordert. Derartige, von unkundiger Seite herrührende Ausstellungen kann nicht scharf genug entgegengetreten werden; denn nicht das Schuhmacherhandwerk trägt die Schuld an der unangenehmen Preissteigerung, sondern lediglich die ungelundenen Zustände an Leder- und Häute- markt. Es wäre zweifellos angebracht, der Preisbildung am Rohstoffmarkt größere Aufmerksamkeit zu schenken, als dem Preise des fertigen Schuhwerks. Gerade das Schuhmachergewerbe, das unmittelbar an die Konsumenten abliert, ist an niedrigen Preisen aus höchster Interesse, und die wirtschaftliche Lage erblickender Teile des Schuhmachergewerbes zeigt, daß hier von großen Einkünften oder gar Gewinn feinerlei Rede sein kann. Der beste Beweis, daß allein in Durlach 5-6 Kollegen ihre Selbständigkeit aufgeben mußten und als Fabrikarbeiter ihr Leben fristen. In verschiedenen Kammerbezirken Badens gingen sogar ein Drittel der selbständigen Handwerker zugrunde. So ungefähr sieht heute der goldene Boden der Handwerker aus.

Stupsried, 31. Okt. Der vom Ministerium auf 2 Jahre zum Bürgermeister eingewählte Landwirt Franz Dohs wurde zum Bürgermeister gewählt.

Was der November bringt...

Das wirtschaftliche und politische Thermometer unserer Zeit gleicht dem Wetter, das uns in diesen Tagen bald mit Winterstürmen und Schneehäufen, wie am letzten Sonntag, bald aber mit warmem Südwind und lindem Regenschauern, wie am Montag, heimsucht. Vom November ist zu erwarten, daß wir in die Nacht des Winters weiter hineingeraten, das ist ebener Naturgesetz. Fast ebenso sicher ist die wirtschaftliche Entwicklung im Sinne einer Verschlimmerung. Schon der 1. November bringt fast eine Verdreifachung des Brotes und beinahe eine Verdoppelung des Milchpreises. Das bedeutet für die arbeitende Bevölkerung aller Lohn- und Gehaltsempfänger, erhöhte Produktionskosten für alle Bedarfsartikel. Dazu kommt eine Erhöhung der Kohlenpreise, die sich bis auf das kleinste Erzeugnis unseres Gewerbes und unserer Industrie auswirkt. Erhöhung der Personen- und Gütertarife, diese um 100, jene um 50 Prozent treiben weiter mit. Höhere Mieten, höhere Gehälter, höhere Abgaben liegen alle in dieser Linie — nicht zu letzt auch höhere Steuern. Unsere Wirtschaft zieht in die Verfallung und Verarmung der Geldmittel, in die Entwertung des Papiergeldes mit vollen Segeln hinein. Ob die angestrengten Berliner Versuche zur Stabilisierung der entwerteten Mark Erfolg haben, muß der November zeigen... Ja, es wird Winter.

November. Der November ist im altrömischen Kalender der neunte Monat, wovon ihm sein Name gegeben ist, denn neun heißt im lateinischen novem und Novemberis mensis heißt zu deutsch der neunte Monat. Dieser Name ist ihm geblieben, trotzdem der Monat in unserem Kalender der elfte ist. Die deutschen Namen sind auch hier, wie bei allen anderen Monatsnamen, sinniger, als die dem altrömischen Kalender entnommenen. Am meisten verbreitet sind die Bezeichnungen Wind- und Nebemonat, auch die Form Nebelmonat kommt vor. Als Spätherbstmonat ist der November ein unfreundlicher Geselle, der Regenfälle, Nebel, Stürme und meistens auch den ersten Schnee und das erste Eis bringt. Der November hat 30 Tage, davon sind 4 Sonntage. Der erste und zweite November sind die Tage Allerheiligen und Allerseelen, an denen man der lieben Abgeschiedenen gedenkt. Werden diese beiden Tage hauptsächlich von den Katholiken als Feiertage begangen, so gilt in Preußen der letzte Sonntag im Kirchenjahr, in unserem Jahre der 26. November, als Totensonntag. Vorige sind im November, neben Allerheiligen, noch Martini (11) und Elisabeth (19). Die bekanntesten Wetterregeln lauten: Wenn's zu Allerheiligen schneit, lege deinen Pelz bereit. — Wenn um Martini Nebel sind, wird der Winter meist gelind. — Sanft Elisabeth sagt's an, was der Winter für ein Mann. — Wenn im November Donner rollt, wird dem Getreide Lob gesollt. — Fällt im November das Laub sehr früh zur Erde, soll ein feiner Sommer werden. — Im November viel Regen, auf den Weiden viel Gras. — Sperrt der Winter früh das Haus, hält er es nicht lange aus; bleibt aber der Vorwinter aus, so kommt der Nachwinter mit Frost und Straus.

Wäntertariferhöhungen. Infolge der außerordentlichen Geldentwertung haben sich die Ausgaben der Reichsbahnverwaltung ebenfalls in außerordentlicher Weise erhöht, so daß die Einnahmen zur Deckung

nicht ausreichen. Da an der Ausdehnung der Einnahmen und Ausgaben festgehalten werden muß, steht sich die Reichsbahn genötigt, die ab 15. Okt. d. J. gültigen Tarife für den Güter- und Tierverkehr einschl. des Kohlenverkehrs mit Wirkung vom 1. Nov. 1922 um 50 v. H. zu erhöhen. Nähere Auskunft erteilt das Gütertarifbüro der Reichsbahndirektionen. Entgegen anderen Nachrichten wird mitgeteilt, daß am 1. Dez. keine Erhöhung der Gütertarife stattfindet.

Forderung einer Grenzmulde. Da die Teuerungsverhältnisse im bad. Grenzland verhältnismäßig stärker in Erscheinung treten als in einem großen Teil des übrigen Reichs, haben sich die Gewerkschaft deutscher Eisenbahner, die Deutsche Verkehrsbeamten-Gewerkschaft, die Deutsche Postgewerkschaft und der Verband der Bahnmeister und Ingenieure bei den Finanzministerien die Gewährung einer besonderen Grenzmulde für den Freistaat Baden zu beantragen. Eine solche Grenzmulde wurde vor kurzer Zeit vom Reichsfinanzministerium allen Orten, die in einer Zone von 15 Kilometern an das Saargebiet grenzen, mit Wirkung vom 1. April d. J., in einer Höhe bis zu 1000 M. monatlich bewilligt. Die badischen Teuerungszahlen bewegen sich etwa auf derselben Höhe der Orte, welche an das Saargebiet grenzen.

Die Viehhaltungen werden am 1. Dezember im ganzen Reich vorgenommen. Sie erstrecken sich auf Pferde, Maultiere und Maultiere, Gäl, Rindvieh, Schafe, Schweine, Ziegen, Kaninchen, Gänse, Enten, Hühner und Hienenvögel mit beweglichen und unbeweglichen Waben.

Beihilfungsleistung und Beitragsbefreiung in der Angestelltenversicherung. Durch Verordnung vom 12. September ist die versicherungspflichtige Gehaltsgrenze in der Angestelltenversicherung von 100 000 auf 300 000 M. erhöht worden. Von der Schaffung einer neuen Beitragszahlung hat man wiederum abgesehen, worauf die Arbeitgeber durch die Reichsversicherungsanstalt in einem besonderen Anschreiben hingewiesen worden sind. Dieser Hinweis ist nun in Arbeitgebervereinskreisen vielfach so aufgefaßt worden, als wenn dadurch auch die bereits laufenden Beitragsleistungen hinfällig geworden wären. Wie uns der Gewerkschaftsbund der Angestellten (GWA.) mitteilt, kann davon keine Rede sein. Laufende Beitragsleistungen werden weder durch die genannte Verordnung noch durch den in diesen Tagen vom Sozialpolitischen Ausschuss des Reichstages gefassten Beschluß, die versicherungspflichtige Gehaltsgrenze vollkommen zu beibehalten, berührt. Wer also auf Grund der bisherigen Vorschriften von seiner Beitragspflicht ordnungsgemäß befreit ist und eine Lebensversicherungsprämie von mindestens 288 M. jährlich zahlt, bleibt nach wie vor von seiner persönlichen Beitragszahlung befreit und der Arbeitgeber ist weder verpflichtet noch berechtigt, diesen Angestellten irgendwelche Beiträge für die Angestelltenversicherung zu machen.

Kaninchenzüchter. In der jetzigen Jahreszeit sind die Kaninchenzüchter bei Fütterung besonders daran zu warnen, nicht allzuviel Weizenkränze zu verabreichen, es stellen sich in den meisten Fällen Würgungen ein, besonders bei Jungtieren, und die ganze Gebilde Mühe vom Sommer wird zu Schanden gemacht. Ebenso ist es jetzt mit gefrorenem Grünfutter, Weizenkränze in gelohem Zustand sind eher zur Fütterung von Schweinen zulässig, nicht gerade auf den Düngel zu werfen, da die Futtermittel ziemlich teuer sind. Das gleiche gilt auch bei Verfütterung von Weizen, die sehr wasserhaltig sind, und erst nach Entfaltung etwas trocken werden. Tannenzweige und Nadeln sind absolut nicht schädlich, insofern sie soweit abgenagt werden. Die Hauptfrage ist auch jetzt eine trockene Einstreu und wenn es nur Stroh ist, Aufbaumstreu ist auch nicht zu empfehlen, ebenso von Kirschkörnern, so einfach wie sie sind, mancher die Kaninchenzüchter vorstellt, ist die Sache nicht, und wird im allgemeinen viel zu oberflächlich verfahren, da man es meist mit verbersterten Massen, wenn nicht mit Sportkräften zu tun hat, von der die eine oder die andere mehr oder weniger empfindlich ist.

Fahrkarten ohne Preisandrang. Wie wir schon berichteten, ist von der Reichsbahn ein beabsichtigt, bei den Stationen Karlsruhe, Heidelberg und Baden-Baden ab 1. November verkehrsweise Fahrkarten ohne Preisandrang auszugeben. Der zu zahlende Fahrpreis soll von den Reisenden auf Grund einer am Schalter ausgehängten Kilometerpreistafel und einer Entfernungsstafel ermittelt werden. Die Handelskammer Heidelberg hat sich nun in einer Eingabe an die Reichsbahndirektion Karlsruhe gegen diese Neuerung ausgesprochen. Sie betont in ihrer Eingabe, daß die Befreiung der für den Einzelfall in Betracht kommenden Ziffer und das Ausrechnen des Preises eine Zeit in Anspruch nimmt, die den wenigsten Reisenden zur Verfügung steht. Auch die Schalterbeamten könnten sich, namentlich bei starkem Verkehr, irren.

Berminderung des Bräutigamsverbrauchs. Die durch die steigenden Mehrpreise verursachte Erhöhung des Semmelpreises hat in München zu einer so starken Verminderung des Verbrauches geführt, daß eine Reihe von Bäckern das Baden von Semmeln eingestellt hat. In Baden wird es wohl ähnlich sein.

Karnevalsverbot in Preußen. Nach einer Meldung des amtlichen preussischen Pressedienstes hat der Minister des Innern mit Rücksicht auf die wirtschaftliche und politische Lage öffentliche Karnevalsveranstaltungen auch in diesem Jahre für den gesamten Bereich des Freistaates Preußen verboten.

Politisches Allerlei.

Nach der „Deutschen Allg. Ztg.“ besteht die Gefahr, daß die Preise für Zeitungsdruckpapier sich verdoppeln, also von einem Kilopreis von 100 auf 200 M. steigen werden. — Nach dem sechsten erschienenen 16. Nachtrag zur amtlichen Zeitungsliste haben wieder 283 Zeitungen und Zeitschriften ihr Erscheinen eingestellt.

Der am 9. Mai wegen Hochverrats verhaftete Kommunistenführer Bergholz brach aus dem Gefängnis in Herode (Ostpreußen) aus. Als er bei Benischen die polnische Grenze überschreiten wollte, kam es zwischen ihm und zwei Grenzbeamten zu einem Feuergefecht. Ein Grenzbeamter wurde schwer verletzt. Bergholz gelang es trotz einer Verwundung, zu entkommen.

Französische Propaganda. Folgendes Vorkommnis ist typisch für die Propaganda des Feindbundes: In Frankfurt a. M. suchte kürzlich ein kleiner Filmmunternehmer, der in Selbstverwirrung war, in der Zeitung nach einem Leitartikel. Es meldete sich bald ein Interessent aus Wiesbaden. Dort kam es daraufhin zu einer Rücksprache. Der Interessent zeigte sich sehr entgegenkommend und bat schließlich vor endgültigem Abschluß des Geschäftes um eine erneute Rücksprache. Diese fand wenige Tage darauf ebenfalls in Wiesbaden statt. Der Interessent hatte hierzu — einen französischen Offizier mit-

gebracht. Es wurden dem Frankfurter Filmmunternehmer Mittel in beliebiger Höhe angeboten und als Äquivalent lediglich von ihm verlangt, daß er innerhalb seines Bezirkes möglichst alle Veranstaltungen von Offiziers-, Mannschafts- und nationalen Vereinigungen im Film festhalten sollte. — Der Frankfurter Filmmunternehmer ging auf das Angebot nicht ein, sondern zeigte es der zuständigen Frankfurter Behörde an. — Der Franzose ist eben erst dann zufrieden, wenn das unter seinen Füßen zudenke deutsche Volk auch diese Forderungen noch einstellt, h. seinen Geist aufgibt.

Rino.

Mit Genehmigung des Verlags Jos. C. Huber, Dießen vor München, aus dem in Würde erscheinenden sehr empfehlenswerten Buche Abo Caesar, ein Totentanz, von Walthar Burk, einem jungen hervorragenden Schriftsteller.

Es war ein feuchtnebeliger Herbsttag, als sich die Türe eines mit einem Vorgärtchen versehenen ungeschicklich vornehm aussehenden Hauses des Villenviertels öffnete und dem Lichte der frühzeitig erhellenden Hausflur nur auf eines Augenblicks Kürze erlaubte, den Schatten eines alten Herrn im Pelzmantel auf den spiegelglatten Asphalt zu werfen. Dann schloß sie sich lautlos und man hörte die kurzen und unsicheren Schritte des Begleitenden.

Geheimrat Kreismann hatte den ganzen Nachmittag damit verbracht, die vormittags eingelaufenen Bilanzen der beiden großen Aktienunternehmungen zu prüfen, deren einstiger Besitzer und jetziger erster Aufsichtsrat er war. Dann war ihm mitten in einer Addition ein plötzlicher Schwindel gekommen, so daß er den goldgefähten Bleistift weglegen und auf dem Divan Ruhe und Besserung hatte suchen müssen. Geheimrat Kreismann hatte nie große Umstände mit sich gemacht. Er stammte aus einer kerngesunden Handwerkerfamilie, in der man sich nach altem Brauch eigentlich nur zum Schlaf nach getaner Arbeit und schließlich zum Sterben hinlegte. Die erste Unterbrechung in diese Gewöhnung hatte eigentlich erst des Geheimrats Sohn gebracht, der vor etlichen Jahren seiner jungen, kränklichen Frau nach einer kurzen Krankheit im Tode nachgefolgt war. Er hatte jedoch den alten Herrn nicht ohne Erben gelassen und daß dieser an seinen beiden Enteln Ludwig und Franz Vaterstelle be... und noch einmal die gesamten Klagen ereignisreicher Bubenscheit miterleben miterleben mußte, hatte dem Grautopf noch einmal einen jugendlichen Luftzug gegeben.

Und nun der verdammte Schwindelanfall! Der Kommerzienrat Huber hatte auch so etwas gehabt, bevor er jenem Schlaganfall erlag und der Hausarzt, der auch der seine war, hatte so etwas von einem Memento mori gesagt. — „Hm... schließlich lang genug gelebt hatte man, man hatte es auch zu etwas gebracht... seine Trepsen und Deboistenheine hielten fröhliche Heerschaue in seinem Geiste — aber man hatte auch gearbeitet und gekämpft. Lange Jahrzehnte. Was hatte es allein gebracht, die junge Konfurrenz niederzuringen, und wäre es denn überhaupt gelungen, hätte man nicht — wie seine Feinde sagten — „auf nicht ganz einwandfreie Weise“ die Schuldverpflichtungen des Störenfriedes an sich gebracht, um ihm dann in einer Zeit allgemein schlechten Geschäftsganges den Garaus zu machen. Wie konnte der auch auf die Idee kommen, A. Kreismann u. Co. Konfurrenz zu machen! Schon das war ein Beweis dafür, daß der dumme Mensch nicht bei Trost war, als er nach dem Bankrott sich erschossen hatte. Und da machten die Leute ihn dafür verantwortlich! Rächerlich! Einfach lächerlich!

Er hatte nie Verständnis für „Gefühlsduseleien“ gehabt, dazu hat ein Geschäftsmann keine Zeit, das konnte man gerott den Menschen überlassen, die nichts taugten — denn das war seine Ansicht: wer kein Geld verdienen kann, ist nichts nütze, wer nicht allmorgentlich mit dem Gedanken aufwacht: „wie bereichere ich mich?“ und sich abends zu Bette legt mit dem Ueberflut: „um wieviel bist du heute vorwärts gekommen?“, kann als Mensch nicht in Betracht kommen bei A. Kreismann u. Co.

Und so hatte er es gehalten sein Leben lang und hatte seinen Sohn in diesem Sinne erzogen, und nun gingen die Entel in dieselbe Schule! Der Geheimrat machte bei diesem Gedanken ein bedenkliches Gesicht. Es war merkwürdig. In seinem Schred hatte er bei beiden Enteln neulich so etwas entdeckt, das — wenn auch knabenhaft und harmlos unbewußt — doch mit Sicherheit auf die Entwicklung sogenannter „nobler Passionen“ für spätere Zeiten hindeutete. „Hm... Er schüttelte den Kopf... woher mochten sie denn dies haben? Verdamm! Da war schon wieder das Schwindelgefühl... und er hatte es doch in der frischen Herbstluft los werden wollen... Der Geheimrat nahm den Hut ab, daß ihm der Novemberwind grimmig durchs weiße Haar fuhr. Ja... das kühlte... er durfte nicht nachgeben, durfte nicht die Finne ins Korn werfen bevor nicht die Entel in seinem Sinn erzogen und nuchterne zielbewusste Geschäftsleute seiner Art geworden waren. Wieviel Zeit blieb denn noch dazu? Er fing an zu rechnen. Er selbst war 68 Jahre alt, Ludwig der ältere zählte deren 16. Nun ja — wenn man noch so etwa 10 Jahren zu leben hätte, so könnte es doch noch recht werden. 78 Jahre waren doch kein so ungewöhnliches Alter — in der Familie seiner Mutter war man noch viel langlebiger — aber auf väterlicher Seite hatte man Schlaganfälle so zwi- schen Sechzig und Siebzig zu verzeichnen.

(Fortsetzung folgt.)

Kleine Nachrichten aus aller Welt.

Die Finanzen der Reichsbahn. Die Reichsbahnverwaltung teilt mit, daß im ersten Rechnungsjahr 1922 April bis September einschließlich die Einnahmen des ordentlichen Haushalts 92 237 Millionen, die Ausgaben des ordentlichen Haushalts 92 180 Millionen M. betragen haben.

Ein schweres Eisenbahnunglück in Frankreich. Im Bahnhof zu Chateaufort an der Nordküste der Bretagne ist ein Schnellzug, der aus Brest kam, in einen stehenden Güterzug hineingefahren. 10 Reisende sind dabei ums Leben gekommen und 30 verletzt worden.

Ein Freinschidemie in Amerika. Vor kurzem ging durch die Presse die Notiz, daß die Polainische in den Bereich von Saaen für sich zu Millionen Opfer fordere. nunmehr gibt das holländische Gesundheitsamt

